

Thema: Gönnen wir unserer Seele den Sonntag

„Endlich Sonntag!“ – keine Projekte, keine Pflichten, keine Termine, keine Dienstmails, die gleich auf Antwort warten. Wunderbar - jetzt findet die „Me-Time“ statt – Zeit für mich, Zeit für Hobbies, Zeit um aufzuatmen und aufzuladen. Für die Juden vergegenwärtigt der Sabbat bis heute die Befreiung aus dem Sklavenhaus in Ägypten und damit die Rettung aus dem Zwang, permanent arbeiten zu müssen. Wir in Deutschland empfinden das natürlich nicht so intensiv als Tag der Befreiung, wobei wir ja auch befreit sind, nämlich von der Last der Arbeit.

Aber viele sind das auch nicht, die wollen wir auch nicht vergessen. Es geht immerhin um einige Hunderttausend Frauen und Männer in unserem Land, die finanzielle kaum um die Runden kommen und daher zusätzlich zu ihrem Hauptberuf an mindestens einem Sonntag pro Monat arbeiten gehen. Nicht zu vergessen jene, von denen hohe Verfügbarkeit und damit immer wieder auch Sonntagsarbeit verlangt wird, zum Wohl der Allgemeinheit.

In unserem Land arbeitete im Jahr 2022 jeder zehnte abhängig Beschäftigte auch an Sonn- und Feiertagen. Viele von ihnen sind in Berufen tätig, die das Funktionieren unserer Gesellschaft und unser Sicherheit an Wochenenden ermöglichen: Ärzte und Pflegepersonal, Feuerwehr und Polizei, Versorgungsbetriebe. Denken wir an Frauen und Männer, die in der Gastronomie, in Tankstellen aber auch in Kultureinrichtungen tätig sind, damit wir den freien Tag genießen können. Nicht zu vergessen bei den rund um die Uhr besetzten Hotlines. Ihnen allen gebührt auch ein großes Dankeschön, die „trotz des Sonntags“ für uns arbeiten.

Bei aller Notwendigkeit für all diese Arbeiten am Sonntag ist es dennoch gut, wenn in Deutschland wie kaum in einem anderen Land eine persönliche und gemeinsame Erholungsphase dank des freien Sonntags geschützt wird. Diesen besonderen Schutz des Sonntags gibt es dank eines entsprechenden Gesetzes des Römischen Kaisers Konstantin bereits seit sage und schreibe 1703 Jahren. Bis heute ist das erfreulicherweise so geblieben. Andere Versuche, wie die 10-Tage-Woche der Französischen oder auch Russischen Revolution sind gescheitert, weil „sich die Tradition des Sonntags als Ruhetag in der Bevölkerung nicht unterdrücken ließ und viele Werktätige der Arbeit dann fernblieben.“

Auch die Produktion konnte nicht maßgeblich gesteigert werden, weil offensichtlich einfach von den nicht ausgeruhten Menschen die Arbeitsfrische fehlte und dadurch viel mehr an Ausschuss produziert wurde. Fazit: Eine unzufriedene und unausgeglichene Gesellschaft von vereinsamten und ausgebrannten Einzelarbeitern kann keine Leistung bringen. So wurde der Revolutionskalender von Stalin bereits 1940 wieder abgeschafft und man kehrte nach nur 9 Jahren wieder zur traditionellen 7-Tage-Woche zurück.

Nun kann man einwenden: Das ist ja alles schön und gut, Ruhetage sollen nicht abgeschafft werden, aber muss die Arbeitsruhe unbedingt am Sonntag sein? Warum kann es nicht eine gleitende Arbeitswoche geben, in der zwar jeder einen freien Tag bekommt, aber nicht alle den gleichen Tag?

Die Antwort: Weil der Mensch ein soziales Wesen ist. Er ist auf Gemeinschaft hingeeordnet und will mit anderen gemeinsam etwas unternehmen können, Feste feiern... und dafür ist ein gemeinsamer freier Tag von Nöten. Die Familie kann sich endlich einmal sammeln. Unter der Woche sind heute in der modernen Arbeitswelt Mann und Frau, Eltern und Kinder vielfach getrennt, sehen sich nur am Abend, bei Schichtarbeit vielleicht nicht einmal das. Die sonntägliche Ruhepause, die für alle gemeinsam ist, ermöglicht das Zusammensein, ermöglicht Besuche im größeren Familienverband und fördert so ein tieferes Sich-verstehen und wohlthuende, herzliche Begegnungen. Leben wir nicht letztlich davon? Sie ermöglicht Vereinsbildung und Schaffung kultureller Werte, die einzelnen Alleine nicht möglich wären.

Soweit so gut: Was ich ihnen allerdings bisher gesagt habe, könnte genauso gut von einem Gewerkschaftsboss stammen. Richtig!

Deshalb jetzt noch die Ergänzung aus dem jüdisch-christlichen Erbe, auf das wir uns berufen und für uns maßgeblich ist. So kommen jetzt noch ein paar weitere Aspekte hinzu.

Für den Christen ist der Sonntag eben nicht nur ein arbeitsfreier Tag, an dem wir mit Leib und Seele zur Ruhe kommen sollen und wo es die Möglichkeit gibt, sich mit anderen zu treffen. Das wäre zu wenig.

Für uns ist der Sonntag eben im wahrsten Sinne des Wortes ein „Geschenk des Himmels“, Gottes höchstes Geschenk an uns Menschen – und nicht bloß eine soziale Errungenschaft, von uns selbst ersonnen und erkämpft, wie etwa eine Gehaltserhöhung.

In der Hl. Schrift lesen wir: „Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk erschaffen hatte.“ (Gen 2,3).

Er ist also unverbrüchlich in die Schöpfungsordnung eingeschrieben: Wie Gott geruht hat, sollen auch wir Menschen am siebten Tag ruhen. Und dann heißt es noch ergänzend heute in der 1.

Lesung: „Halte den Sabbat heilig... Er ist dem Herrn, deinem Gott geweiht.“ (Dtn 5,12)

Wir kennen das aus dem Dekalog – es handelt sich hier um das 3. Gebot, von Gott selber eingesetzt und deshalb nicht so einfach vom Tisch zu fegen.

Den Sonntag heiligen – was bedeutet das nun konkret?

Im italienischen heißt Sonntag „domenica“ – wir könnten es mit „dem Herrn gehörend“ übersetzen. Der Tag soll dem Herrn gehören, deshalb nennen wir ihn auch „Tag des Herrn“.

Papst Benedikt schreibt in seinem Buch „Gott ist uns nah“: *„Vergessen wir nie, dass der Sonntag der Tag des Herrn ist. Es ist nicht Willkür der Kirche, dass sie den sonntäglichen Messbesuch von uns verlangt. Dies ist nicht eine äußerliche Pflicht, es ist das königliche Recht des Christen, am österlichen Mysterium (also an Tod und Auferstehung Jesu) teilzuhaben. Der Herr hat den ersten Tag der Woche zu seinem Tag gemacht, an dem er auf uns zugeht, an dem er den Tisch für uns deckt und uns zu sich lädt... In der Tat ist die sonntägliche Gemeinschaft mit dem Herrn nicht Last, sondern Gnade, Geschenk, das die ganze Woche erleuchtet und wir betrügen uns selbst, wenn wir uns ihr entziehen.“*

Das ist angesichts eines sonntäglichen Kirchenbesuchs von nur noch etwa 5 % schon ein großes und schmerzliches Thema, wenn so viele Christen sich Gott entziehen und er sie nicht mehr mit seinen Geschenken erreichen kann.

Zugleich geht es aber nicht nur um die Mitfeier des Hl. Messopfers am Tag des Herrn, das wäre zu wenig. Alle christlichen Grundvollzüge sollen zu ihrem Recht kommen: Den Glauben unerschrocken zu bekennen, aber auch fürsorglich füreinander da sein. Wenn wir Christus in der Hl. Kommunion empfangen haben, und damit auch seine Gesinnung, die sich für uns hingegen hat, so sollen auch wir jetzt bereit sein, uns hinzugeben für diejenigen, die uns brauchen. (1 Joh 3,16)

Liebe Gläubige, noch ein letztes:

In älteren Katechismen konnte man immer wieder einmal lesen: „Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag.“ Was heutzutage sehr rasch als Drohbotschaft angesehen werden könnte, bedeutet doch im Tiefsten eine Frohbotschaft von der bleibenden Gemeinschaft mit Gott über den Tod hinaus. Wer in seinem Leben den Sonntag immer als Tag der Auferstehung gefeiert hat, bei dem ist es doch irgendwann in Fleisch und Blut übergegangen: Ich werde sterben - ja, aber ich darf durch mein eins sein mit Christus auch sicher sein, dass der mich auferwecken wird und mir einen wunderschönen Platz im Himmel bereitet hat.

So wünsche ich uns allen: Gönnen wir uns das Geschenk des Sonntags – er ist von Gott für uns Menschen gemacht worden. Amen.